

Ortswechsel Blue. Bremerhaven - Gelsenkirchen

Aus Gelsenkirchen kam das Schwarz nach Bremerhaven, nun stattet eine Delegation aus dem Norden den Gegenbesuch ab. Sie bringt das Blau der Küste ins Revier. Ein Austausch des Lokalkolorits also, will man gängigen Zuschreibungen für beide Regionen folgen. Doch schwarz ist das Ruhrgebiet ja schon lange nicht mehr, und einen blauen Himmel in Bremerhaven kann die Hafenstadt auch nicht ganzjährig garantieren. Blau nach Gelsenkirchen tragen - hat das Königsblau nicht gefühlt immer schon hier seine Heimat?

Nun besitzt das Blau ja auch symbolische Gehalte. Als „Farbe der Ferne“ wird sie verstanden. Als Tor in eine verheißungsvolle Neue Welt hat Bremerhaven eine lange Geschichte. Von hier ging's nach Amerika. Und wenn man heute im Elbe-Weser-Dreieck auf die Nordsee schaut, kann man selbst ein wenig von dem Sog spüren, den der weite Horizont aussendet. Zumindest im eindrucksvollen Klimahaus Bremerhavens lässt sich um den gesamten Globus reisen. Ursula Liebert hat das Erlebnismuseum zum Motiv einer Fotocollage gemacht. In der Bildsequenz wechseln scharfe und unscharfe Partien im Übergangslicht der Dämmerung ab. Die Reihe vermittelt Bewegung, fügt einzelne Eindrücke zusammen. Die Konturen der Architektur lösen sich auf zugunsten eines Stimmungsraums unter blauem Dach.

Blau ist die Lieblingsfarbe der Deutschen, wie Umfragen belegen. Ob das daran liegt, dass man dabei spontan an Ferne und Weite, Ruhe und Harmonie denkt? Oder ist es eher das Unbestimmte und Flüchtige, das Offene und das Offenbarende, das uns im Blau berührt? Schließlich ist es bei aller Raum flutenden Präsenz eher transparent und ungreifbar. Die Romantiker sahen darin das verlockend Traumhafte und soghaft Ungefährere. Das könnte die Attraktivität der Farbe Blau für das künstlerische Denken und Schaffen erklären: Blau ist konkret und klar, zugleich ungreifbar offen und tief, das Wunderbare und das Nichts. Der Farbe werden dingliche Bezüge und Eigenschaften zugewiesen, und dennoch bleibt sie fast immateriell, schwebend, aufgelöst.

Diese Ausstellung belegt die Vielfalt der Farbe Blau, als bildnerisches Material, als Bildelement, als Bildthema, als Motiv und in ihrer Symbolik und Metaphorik. Farben sind nicht in allen Regionen und Epochen gleich konnotiert. Dass Blau etwa dem männlichen Geschlecht zugewiesen wird, ist durch den kulturellen Kontext bedingt. Traditionell wird es als wertvolle Farbe betrachtet. Blaue Pigmente kosteten zu Vermeers Zeiten ein Vermögen. Auch der symbolische Wert variiert: Blau tritt als Zeichen von Macht und Reichtum auf, kennzeichnet aber auch das Personal der Religion: Trägt eine Frau einen Mantel in dieser Farbe, ist sie als Madonna zu identifizieren.

Mehrere Arbeiten dieser Präsentation nehmen Menschen, Figuren, Körper in den Blick. Jutta Rothe setzt ein kühles Blaugrün als verbindendes Element mehrerer Personen ein. Ist es das Bildnis einer Familie in Schemen, Schichtungen und Schleiern? Eine Familienaufstellung aus Fragmenten. In Matthias Koppkas Assemblage aus Alltagsmaterialien deuten plastische Flächen Körperlichkeit an. Ein Instrument, ein Rutenbündel, eine archaische Assemblage? In Silvia Stöltings weiblichen Akten und Brigitte Schultes Frauenbildnis erwachsen aus spontanen, leicht und luftig wirkenden Malgesten Porträt, Pose und Positionen aus der Erinnerung, silhouettenhaft, mit dem Reiz des plötzlich Aufscheinenden. So entstehen insgesamt stilisierte und abstrahierte Bildnisse, in denen Gestalt und Raum durch die atmosphärische Kraft der Farbe Blau miteinander verschmelzen. Blau dient nicht der Kennzeichnung konkreter Dinge, sondern der künstlerischen Verwandlung von Szenen und Situationen in Raumklänge und Stimmungen.

In Ursula Collmanns Bild „Aufbruch“ zeichnen sich schemenhaft Silhouetten von Menschen ab. Die Körper verschmelzen im Blau mit dem Raum. Details der Figuren lassen sich nicht erkennen. Stattdessen spricht ihre Konstellation von einer Zusammenkunft, einer Formation. Im mittleren Drittel des Bildes öffnet eine helle Fläche den Raum. Dorthin könnte sich die versammelte Gruppe, als Reihe oder Front, hinbewegen. Die in malerische Unschärfe getauchte Situation einer Hinwendung auf etwas Ungewisses.

Edeltraut Hennemann lässt das Kolorit der Schau in ihren „Kopf in blau“ fließen. Wir sehen den Schädel in einer Gitterstruktur, in Rasterform einer Platine gleich als Schaltzentrale des Menschen. Das Ordnungsmuster markiert konstruktive Kräfte und Organisationsstrukturen. Für die Künstlerin wird damit ein „Kontext zu Inspiration, Durchblick, Kreativität, Ruhe, Gelassenheit, Entspannung bis hin zur Melancholie und Tiefe“ eröffnet.

Das Blau erscheint in vielen Arbeiten in seinem Grundcharakter als Farbe der Transzendenz, des Transitorischen. Dörte Rosenbaum setzt das Blau als Raum und Kulisse für ein Gebilde ein, das sich nicht identifizieren lässt, das momenthaft auftaucht. Das dämmrig Bläuliche markiert einen atmosphärisch aufgeladenen Schwellenzustand, in dem die Kippfigur im Ungefähren verharret, ihr Geheimnis bewahrt. Auch Margita Sündermanns „Häutungen“ gestalten ein Dazwischen, einen Übergangsbezirk. „Blau bezeichnet Hell und Dunkel gleichermaßen: alle Zeichen, Objekte und Metaphern gehen in ihm auf. Blau verkörpert die volle Leere, bündelt die ungebundene kosmische Energie und lässt dies auf uns einwirken. Im Blau kommt die Farbe des Wachtraums zu sich.“ So formuliert es der französische Kunstkritiker Pierre Restany, der die Farbexerziten Yves Kleins begleitete.

Energetisch aufgeladene Leere lässt sich in der Fotografie von Ingeborg Steinhage erkennen. Eine eher unscheinbare blaue Oberfläche, auf der Faltungen eine minimalistische grafische Formation im Spiel des unterschiedlichen Lichteinfalls setzen, entfaltet in ihrer monochromen Stille eine große Intensität. So wecken kleinste Varianten im Binnengeschehen Aufmerksamkeit. Die Farbe selbst ist hier die Protagonistin.

Als Farbe der Basiselemente Wasser, Luft und Himmel eröffnet das Blau den Blick nicht nur in die Ferne und in die Seelentiefe, sondern auch ins Geistige, Spirituelle. Eröffnet werden Zwischenbereiche wie am Horizont, wo sich das Feststoffliche mit dem Feinstofflichen des Dunstes und der Wolken trifft. Am Himmel wie auch im Meer, als Luftraum und Wasser begegnet uns das Blau als geschlossene Fläche. Erst wenn wir genauer hinschauen, offenbart diese ihre Schleier, Schlieren, ihre Wolken und Wellen, das ganze Binnenspektrum, das keine klaren Konturen besitzt, das sich aber in einem permanenten Übergangs- und Verwandlungsfluss zu bewegen scheint.

Cornelia Busch zeigt mysteriöse Pflanzen im Blau-Grün des Meeres. Feingliedrig, transparent, bilden sie schwingende Rundformen oder dichtes Geäst aus. Zwischen matt und leuchtend beschreiben die Figurationen vom Wasser bewegt Kreisformen, die sich aneinander schmiegen, zusammenfügen, die Bahnen bilden, aus denen sich der Kreislauf des Organischen ablesen lassen könnte, das Wachsen, die Wandlungen, die Transformationen und das Transitorische, das Werden und Vergehen.

Vielleicht liegt uns das Blau nahe, weil es unseren Planeten charakterisiert, zumindest im Blick aus der Distanz. Annette Rathjen verweist darauf in ihrer Arbeit „Blauer Planet mit Mond“. Mehr als 70 Prozent der Erdoberfläche sind mit Wasser bedeckt. Übersät der Mensch auch die ganze Erde mit fatalen Spuren, besiedelt er doch nur einen kleineren Teil - wobei er die Gewässer als Wege, Nahrungsquelle, Entsorgungsgelände und für die Rohstoffausbeutung nutzt. Die Künstlerin fächert die Farbe des Wassers in ihrer Vielfalt auf. So wie es in der Malerei viele stoffliche Ursprünge und Nuancen der Farbe Blau gibt, variiert das Kolorit des Wassers je nach Zusammensetzung, Kontext und Aggregatzustand. 140 gebrauchte Stücke Papier hat Rathjen bemalt, hat Farbe geschüttet oder Pigmente aufgebracht. In Petra M. Tränkners Bild „Der blaue Planet“ stehen sich Mensch und Erde gegenüber. Es schient so, als entzündeten sich aus diesem Zusammentreffen Energien in leuchtendem Rot. Unschwer ließen sich daran vor dem Hintergrund der Klimakrise Zerstörungskräfte ablesen. Der Künstlerin geht es aber um mehr, um die existenzielle Frage nach dem Woher und Wohin.

Reiner Madena setzt in seinem Objekt „WILLKÜRE und das BLAUE BAND“ Keile und Klötze aus Holz zusammen. Turmartiges und Dachartiges in diversen Größen lassen an die Silhouette einer Ortschaft denken. Archetypische Behausungsformen, urbane Ballung, die Gesellungsformen der Ansiedlung, der prekäre Reiz des Städtischen - viele Assoziationen wirft dieser wie willkürlich wuchernde Kosmos auf, der umfassen wird von einem blauen Band des Meeres.

Annemarie Arndt hält in ihrer zweiteiligen Leinwand „Unterwegs im Hafen“ Seheindrücke in der horizontalen Schichtung von streifenförmigen Schichten in Blau- und Sandtönen fest. Das Stapeln und Lagern im Hafengebiet kommen hier ebenso zum Ausdruck wie ein zeitlich versetztes Sehen, in das sich Vorausblicke und Nachbilder in die aktuelle Wahrnehmung mischen. Carla Mantel benutzt Packpapier und Einkaufstasche mit Gebrauchsspuren als Malgrund und Hintergrund für ein Stilleben aus Alltagsdingen.

Längst wissen wir, dass die Farbe nicht den Dingen anhaftet, sondern in unserem Kopf aus den Sehdaten zusammengesetzt wird. Farbe ist also eine Frage der Wahrnehmung. Menschen nehmen Farben unterschiedlich wahr. Und auch die Wirkung, die emotionale Dimension, die Farben so gerne zugewiesen wird, gilt nicht für alle Rezipienten gleich. Thomas Schultze setzt in seinem Bild „Geblubber“ das Blau in ein Lichtbündel und in einen irritierenden Raum aus verschränkten Schichtungen von Bahnen und Blasen.

Claudia Reismann zeigt in ihrer Werkreihe IMPRESSO keine Landschaften oder Szenen. Ihr geht es in den fotografischen Arbeiten um die von diesen hervorgerufenen Sinneswahrnehmungen. Für sie sind dies flüchtige transitive Augenblicke. Die Szenerien spielen sich meist weit entfernt ab. Das Fotografieren erfolgt unmittelbar, frei aus der Hand, ohne weitere Hilfsmittel mit hoher Körperkonzentration, wie sie erklärt. Die Fotografin erlebt den Schaffensprozess als intensiv, weil sich in ihm immer wieder ein anderes Sehen einstellt. Dies gilt es „auszuhalten, zu beherrschen und umzusetzen“.

Auch Bärbel Ricklefs-Bahr zielt in ihrem Ausstellungsbeitrag „blue se(a)e“ auf Wahrnehmung und Wirkung des Kolorits: „Blau wie das Meer, der Himmel oder das innere Ich“, das bleibe dem Betrachter überlassen. „Sich dem Farbenspiel einzelner blau/grün-Töne mit einem hauch Weiß, welches in Pink übergeht, hinzugeben, spiegelt die Empfindung eines jeden Einzelnen.“ So changiert der Titel der Arbeit zwischen „blue sea“, dem blauen Meer, und „blue see“, dem Betrachten des Blau.

Dem kommt das Bild vom Sibylle Gross nahe: „Betrachten, wahrnehmen, für sich etwas entdecken, vielleicht erinnern, sich der individuellen Interpretation hingeben“, so kommentiert es die Künstlerin. Ihre Bildsprache ist dem Informel verwandt, einer lyrischen Expressivität, die aufbricht, ohne ankommen zu wollen, die dem Aufbruch und Ausbruch gewidmet ist, die Dynamik feiert, als Puls des Lebens, als Signet von Vitalität. Inge Schumacher fasst eine Röhre mit dynamischen Bahnen von Blautönen in unterschiedlicher Intensität, Dichte, Helligkeit und Sättigung.

Blau scheint dazu bestimmt, der poetischen Dimension eines unbegrenzten Raums Gestalt zu verleihen. „Für mich, der ich Schritt für Schritt Yves Kleins Abenteuer der Monochromie verfolgt habe und Zeuge seiner entscheidenden Entwicklungsphasen war, ist Blau in erster Linie ein einzigartiger Katalysator von Sensibilität, das sichtbare Zeichen des Unendlichen in seiner inneren Unermesslichkeit.“ Auch dies Worte von Pierre Restany.

Blau besitzt ein großes erzählerisches Potenzial und einen hohen Erinnerungsgehalt. Giesela Lilkendeys Bild „Erinnerung an Italien“ ruft Gedanken dieser Art auf. Dort geht es um Nachklang, Nachhall und Echo von Reiseerlebnissen. Zwischen das Blau des Wasser und des Himmels, beides unendlich weit und am Horizont verschmelzend, schiebt sich in ihrer Malerei eine dunkle abstrakte Fläche. Wie ein Schatten eben noch aus dem Augenwinkel erfasst. „Es könnte ein Pinie sein, wie damals im Urlaub in Italien.“ Vor allem aber ist es Bild gewordene Empfindung für einen Zusammenklang von Farbe und Form.

Akkela Dienstbier spricht in Bezug zu ihrer Kunst von „minimalistischen Naturporträts“. Sie umtreibt die Frage: Welche Bedeutung hat der Mensch in der Natur? Die Natur hat ihm keinen bestimmten Platz oder eine bestimmte Rolle zugewiesen. Beides hat er selbst zu finden. In der Romantik versammelten sich die Natursucher unter dem Emblem der Blauen Blume. Sie wollten der distanzierten wissenschaftlichen Erforschung der Welt und dem Herrschaftsanspruch der Menschen die poetische Erkundung entgegensetzen. Sich einfühlen, nachspüren, sich herantasten, so verfährt die Künstlerin in Objekten, Bildobjekten, Zeichnungen und Drucken. Sie sind still, zart und zerbrechlich, meist in kleinem quadratischem Format, das eine Öffnung über die Formatgrenzen suggeriert. Ihr „Blauwald“ wirkt ebenso materialgeprägt wie farbbestimmt, real und virtuell. Die feingliedrig miteinander im Verbund kommunizierenden Bäume verströmen Blau und sind in Blau getaucht. Blaue Bäume zur Blauen Stunde, ein Dämmerlicht, das hintergründige Energieströme und Zartheit zugleich suggeriert und unsere Wahrnehmung und unser Verständnis von Natur thematisiert.

Ingeborg Damman-Arndt bezieht die Impulse für ihre Bilder aus realen Landschaften, wie sie sagt, aus den Dingen um sie herum. Doch Abbildungen sucht man in ihren „Objektlandschaften“ vergeblich. In ihrem Bild recken sich dicht an dicht turmähnliche Gebilde in der Luft, scheinen sich einäugig orientieren und Kontakt aufnehmen zu wollen. In struppigen Ringen geschichtet, oszillieren die Formationen zwischen Pflanze und Tier. Ihr Aufmarsch gleicht einer Invasion, alles drängt sich und bedrängt raumfüllend. Wie blaugrün wogende Meerwesen, wie grünblau wehende Luftgeister. Ein Ornament der Masse, um die berühmte Formulierung von Siegfried Kracauer zu zitieren. In und hinter der Formation verbirgt sich stachelig Unverfügbares.

Heide Duwe verwendet in ihrem Projekt „Blow Up - Illusionen im Kirchenraum“ die Farbe Blau als ein Raum erweiterndes Element. Sie lässt das Kolorit der Ferne und der Intensivierung des Blicks mit anderen Projektionen in einem Kirchenraum zusammen spielen. Traditionell und konzeptionell schaffen Fenster einen Dialog zwischen dem Innen- und Außenraum. Im religiösen Kontext besitzt die Lichtmetapher eine noch stärkere und weiter führende Bedeutung. Die Künstlerin fokussiert weniger die Fenster des Gebäudes, vielmehr nutzt sie den Innenraum als Display für die Projektion von zarten Libellen und Libellenflügeln, die sie auf Glasplatten gezeichnet hat. Die feste und wuchtige Architektur und die bewegte Fragilität der geflügelten Lebewesen, das Statische und das verwehend Vergängliche als organischen Lebens erzeugen ein berührendes Zusammenspiel von Konstruktivem und Organischem vor dem Hintergrund existentieller Kerntatsachen. Fast filmisch bevölkern die monumentalisierten Insekten das Gewölbe. Das Gotteshaus als steinernes Gotteslob wird auf eine magische Weise durch die Repräsentation des flüchtigen Erdenaufenthalts animiert.

Am Vorabend der Wahl in Sachsen und Thüringen lässt sich kaum ignorieren, dass das Blau auch eine politische Einfärbung besitzt. Auch wenn die Lage zu ernst ist, um Wortspiele zu betreiben: Es ist zu hoffen, dass nicht zu viele ins Blaue hinein wählen, nur weil ihnen das Blaue vom Himmel versprochen wird. Deutschland könnte hier sein blaues Wunder erleben, der Blues scheint vorprogrammiert, wenn es denen dann dämmert, wohin sie ihre verständliche Wut getrieben hat.

